

Jüdisch-christliche Begegnung

Warum reißen die Reihen der Jahreszahlen auf den Grabsteinen anno 1936, 1938 oder 1940 jäh ab? Und vor allem: wo sind die Kinder derer, die hier in jenen Jahren noch ein Grab gefunden hatten? Eine Gruppe von mehr als zwanzig Jugendlichen und jungen Erwachsenen geht schweigend und fragend über einen der vielen jüdischen Friedhöfe, die auf dem Gebiet unserer Diözese liegen. Fachkundig lassen sie sich die Inschriften und Symbole, die Lage der Gräber, die Traueritten und Vorschriften beim Besuch eines solchen „heiligen Ortes“ erklären. All diese Zeichen und Gebräuche sind Ausdruck der jüdischen Hoffnung, daß es beim Tod nicht bleibt und das Gott, wenn der Tag kommt, die Toten aus ihren Gräbern rufen wird.

Spurensuche

Nie wird ein jüdisches Grab aufgelöst. Die Erde gehört bis zur Endzeit dem, der darin ruht. Deshalb ist auf dem Friedhof, den wir an diesem Wochenende besuchten, sogar ein Grabstein aus dem Jahre 1703 zu finden. Da es seit der nationalsozialistischen Judenverfolgung keine jüdische Gemeinde am Ort mehr gibt, kümmert das Regierungspräsidium um die Pflege und Erhaltung der verlassenen Gräberfelder.

Die Aufgabe von uns jungen Christen heute, besonders hier in Deutschland, ist es zu *erinnern*, was vor mehr als 45 Jahren mit den Juden geschehen ist, und gleichzeitig jede Möglichkeit der *Begegnung* mit dem Judentum zu suchen und zu nutzen, um Vorurteile abzubauen, den anderen zu verstehen, die gemeinsamen Wurzeln von Juden und Christen zu erkennen.

„Erinnern und Begegnen“ heißt das Projekt des BDKJ und des erzbischöflichen Jugendamts in Freiburg, in dessen Rahmen die Veranstaltungen stattfinden, von denen hier berichtet werden soll. Dieses Projekt – von Robert Kraus, Otmar Maas und Rainer Moser-Fendel ins Leben gerufen – will die Vergangenheit als Mahnung verstehen, um eine bessere Zukunft im Verhältnis von Christen und Juden zu ermöglichen. Ziel ist es, den Kontakt zu jüdischen Gemeinden herzustellen, ein Austausch vor allem für Jugendliche zu ermöglichen und jüdische Kultur und Alltag heute kennenzulernen.

Jüdischem Leben begegnen

Das bereits angesprochene Wochenende, das im Juni stattfand, trug den Titel „Jüdisches Leben – wo wir ihm überall begegnen“. Es begann mit einem Besuch des Sabbat-Abendgottesdienstes in der Freiburger Synagoge. Hier gibt es eine israelische Religionsgemeinschaft mit etwa 200 Mitgliedern. Nach einer Einführung in einige Besonderheiten des jüdischen Gottesdienstes durch Herrn Schnurmann, einem der ältesten Gemeindemitglieder, waren wir Gäste zum Gebet und zum anschließenden „Kiddusch“, dem Segen über Brot und Wein und dem gemeinsamen Mahl. Viele von uns waren zum ersten Mal bewußt mit Juden zusammen. Die Freundlichkeit und Herzlichkeit, mit der wir aufgenommen wurden, war für uns ein besonderes Geschenk. Vor allem die Offenheit für Fragen jeglicher Art hat uns beeindruckt. Ein Jude, lernten wir, ist stets dankbar für Fragen, die ihm gestellt werden. Fragen sind sogar wichtiger als Antworten.

Möglichst wenig *über* das Judentum und möglichst viel *mit* Juden *zusammen* zu tun, war das erklärte Ziel des Wochenendes. J. Croitoru, ein israelischer Student in Freiburg, kam am Samstag Nachmittag zu uns und berichtete über jüdisches Leben heute. Auch ihm durften wir Fragen über Fragen stellen, ebenso wie den Juden aus Straßburg und Karlsruhe, die am Sonntag zu einer großen Gesprächsrunde unsere Gäste waren. Hier waren vor allem die Begegnungen „am Rande“ wichtig, vor und nach den Vorträgen oder beim Volleyball-Spiel zwischen katholischen Jugendlichen des DJK-Sportverbandes und dem jüdischen Maccabi-Sportclub.

Anregungen für eigene Aktionen

Zum Programm des christlich-jüdischen Begegnungs-Wochenendes gehörten der Besuch von weiteren jüdischen Stätten im Raum Ortenau (Schmieheim, Kippenheim, Altdorf), wobei wir lernten, wie viele Orte jüdischen Lebens es in unserer Heimat gab und wie reich jüdisches Leben einst war. Die mehr als 140 Friedhöfe und weit über 200 ehemalige Synagogen in Baden-Württemberg zeugen davon. Zum Vergleich: Im Bereich unserer Diözese gibt es heute nur noch in Heidelberg, Mannheim, Karlsruhe, Baden-

Baden, Freiburg und Konstanz jüdische Gemeinden. Wer also Aktionen zu diesem Thema plant, sollte Kontakt mit diesen Gemeinden aufnehmen, oder auch mit den naheliegenden Rabbinaten in Basel und Straßburg, um über Möglichkeiten von Begegnungen und gemeinsamen Veranstaltungen sprechen.

Viele der Teilnehmer/-innen äußerten am Ende ihre Dankbarkeit über die zahlreichen Kontaktmöglichkeiten, Gespräche, Begegnungen und Informationen; sie alle seien „Anregungen zum Weitermachen“. Vorurteile und Klischee-Wissen über die jüdische Religion werden durch solche Aktionen abgebaut, Berührungsängste werden überwunden.

Ein „richtiger“ Rabbiner

Zu den Veranstaltungen des Projekts „Erinnern und Begegnen“ gehörte auch eine Jugendakademie mit dem amerikanischen Professor und Rabbiner Jakob J. Petuchowski. Er ist ein berühmter Vertreter der sogenannten „liberalen“ Richtung im Judentum, die viele Zugeständnisse an die Entwicklung der modernen Gesellschaften gemacht hat, während andere Strömungen, wie die „orthodoxe“ und die „konservative“, stärker an alten Traditionen festhalten.

Weitere Pläne

Die zahlen- und interesseläßig sehr gut besuchten Tagungen machen Mut, weitere Aktionen zu diesem Themenkreis durchzuführen. Sie sollten nicht nur auf diözesaner, sondern auch auf Dekanats- und Gemeindeebene stattfinden, wozu natürlich Initiative vor Ort erforderlich ist. Dazu ist eine Aktionsmappe „Erinnern und Begegnen“ in Planung, die als Loseblattsammlung mit Vorschlägen, Anregungen, Literaturhinweisen und Kontaktmöglichkeiten erhältlich sein wird (allerdings frühestens im nächsten Jahr); sie soll jedoch keineswegs eigene Gedanken und Ideen für Initiativen ersetzen.

Geplant sind weitere Veranstaltungen und Vorträge von jüdischen Persönlichkeiten sowie das Einbringen des Themas christlich-jüdischer Dialog auf dem Katholikentag in Karlsruhe als ein Beitrag unserer Diözese.

Wer Informationen über unser Projekt erhalten will, wende sich unter dem Stichwort „Erinnern und Begegnen“ an den BDKJ/Erzb. Jugendamt, Postfach 449, 7800 Freiburg.

Reinhold Boschert-Kimmig